Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 19 (1874)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

19. jargang. 1874.

Schweizerische Lererzeitung.

Organ des schweizerischen lerervereins.

№ 26. Erscheint jeden Samstag. 27. Juni.

Abonnementspreis: järlich **4 fr.**, halbjärlich **2 fr. 10 cts.**, franko durch di ganze Schweiz. — **Insertionsgebür:** di gespaltene petitzeile **10 cts.** (3 kr. oder 1 sgr.) — Einsendungen für di redaktion sind an herrn schulinspektor **Wyss** in **Burgdorf** oder an herrn professor **Götzinger** in **St. Gallen** oder an herrn sekundarlerer **Meyer** in **Neumünster** bei Zürich, anzeigen an den verleger **J. Huber** in **Frauenfeld** zu adressiren.

Inhalt: Zur erinnerung an Klopstock — Der deutsche lerertag in Breslau. (Schluss.) — Schweiz. Einige mitteilungen über di höhern leranstalten von St. Gallen. I. — Luzern. Entgegnung. — Kleine mitteilungen. — Literarisches. — Pädagogischer spruch.

♁ ZUR ERINNERUNG AN KLOPSTOCK.

Wenn man zeitungsberichten vertrauen schenken darf, so wird am 2. Juli manches deutsche herz mit pietät Klopstocks gedenken; kann ja doch an jenem tage das hundertundfünfzigjärige jubiläum seiner geburt gefeiert werden. Einem manne, welcher so maßgebend auf di gestaltung der deutschen sprache und poesie gewirkt hat, darf wol auch di Lererzeitung ein par zeilen widmen.

Klopstocks name ruft in jedem gebildeten eine menge von erhebenden empfindungen wach. Wenn auch selten jemand alle seine werke durchlist, so kennt und schätzt doch jedermann seine großen verdinste. Diselben hir aufzuzälen, wäre unnütze mühe; denn man müsste schon oft gesagtes noch einmal sagen. Wer könnte Klopstock großartiger preisen, als es di populärste deutsche literaturgeschichte, nämlich dijenige von Vilmar, bereits tut mit den worten: „Klopstock war durch einen reichtum an gaben, welcher fast wunderbar erscheinen könnte, da di ganze vorangegangene zeit, da eine reihe von jarhunderten nichts im vergleichbares, ja nur änliches erzeugt hatte, unter seinen zeitgenossen so ausgezeichnet, so einzig, dass di besten, di reifsten und reichsten am geiste in als ir ideal, vom anfange seines auftretens an, begrüßten, seine superiorität willig und unbedingt anerkannten, und im mit einer allgemeinheit und freudigkeit huldigten, wi es seitdem nicht wider geschehen ist und nicht wider geschehen konnte. Denn er war wirklich der morgenstern, der plötzlich aus dem tifsten dunkel, kaum durch eine leise dämmerung angekündigt, sich erhob, um den tag heraufzufüren; und erst muss es wider nacht werden und abermals dichte finsterniss unsere dichterauen bedecken, ehe ein zweiter morgenstern aufgehen und mit gleichem allgemeinem freudigem jubel begrüßt werden kann.“

Am hundertundfünfzigsten jarestage von Klopstocks geburt dürfte es wol am platze sein, kurz zu betrachten, wi der für Deutschlands ere so hoch begeisterte banbrecher sich zu einer frage verhilt, welche heutzutage in allen ländern, wo deutsch geschriben wird, vile gemüter beschäftigt: ich meine di rechtschreibung. Mancher, welcher etwa in seinen schriften di formen *Zäzina*, *ritmos*, *tirann*, *elisium*, *nazion*, *rapsod*, *Kordä* (= Corday), *Euridize* u. dgl. gefunden hat, möchte wol meinen, das sei alles. Allein Klopstock hat sich auch theoretisch ser eifrig mit disem thema abgegeben und seine ansichten klar und offen dargelegt. Indem ich nun im folgenden einige charakteristische gedanken desselben vorfüre, gebe ich zugleich auch seine eigene schreibweise, jedoch mit zwei abweichungen: ich werde nämlich lateinische buchstaben gebrauchen und di denungszeichen oberhalb der vokale in der gestalt des zirkumflexes anbringen, statt, wi er selbst, unterhalb mit einem feinen, rechts nach oben sich wendenden striche.

Über di orthographie seiner zeit spricht er sich folgendermaßen aus: „Unsere jezige Rechtschreibung ist, bis auf di Bezeichnung des Tons, gegen di französische und englische fôrtreflich. Denn dise haben wirklich (der Ausdruk ist nicht übertriben) eine gewisse Barbarei. Aber äben deswägen, weil wîr schôn so weit sind, so solten wîr follenden. . . . Wîr haben seit einiger Zeit Ferschîdnes an unserer Ortografi ferendert. Dis zeigt, daß wîr ire Mengel einsên. Aber wîr sind dabei mêr nâch Einfellen als nâch Grundsezen, und nâch disen nicht so ferfâren, daß wîr si überal, wo es geschên muste, angewendet hetten. . . . Di Rechtschreibung ist jezt so beschaffen, daß si selbst di, welche si sorgfeltig studîrt haben, durch Zweifel, wi dis und das zu schreiben sei, sêr oft ferdrüslich macht. Und wi mus es follends dänen, di si fîl weniger kennen, das ist den Meisten, hîr gên? Ich begreife nicht, wi man di Gabe einer so unaussprechlichen Geduld haben kan, und bei diser Ungewisheit nur eine Zeile schreiben mag. Aber äben durch dises Schwankende ist unsre jezige Rechtschreibung zu einer Ferenderung nâch Grundsezen reif geworden.“

Seine vorschläge gründet er auf folgende zwei sätze:

1) „Der Zweck der Rechtschreibung ist: Das Gehörte

der guten Aussprache nâch der Regel der Spârsamkeit zu schreiben.

2) „Kein Laut darf mêr als Ein Zeichen, und kein Zeichen mêr als Einen Laut haben.“

Wer sich um Klopstocks forderungen im einzelnen interessirt, den müssen wir auf seine eigenen abhandlungen verweisen, und wollen von seinen vorschlägen nur einige wenige als proben anfüren.

Als überflüssige buchstaben bezeichnete er y, c, dt, th, ph, f oder v. Über di drei letztern bemerkt er: „Nicht ph, und nur entweder f oder v. Ph wird man leicht aufgäben; aber unter f und v wird man nicht wälen können. Und gleichwol ist di Abschaffung des Einen beina notwendig. Denn wi müsam erlernt man nicht, ob ein wort f oder v haben müsse, weil gâr kein Grund da ist, das Eine oder das Andere zu sezen. Zu wissen, wo f oder v hingehöre, ist allein fîl schwerer, als di ganze Rechtschreibung, di ich fôrschlage. Man denke sich in di Zeit zurück, da man es gelernt hat, oder an di Stelle eines Auslenders, där es lernen wil.“

Di großen anfangsbuchstaben der substantive liß er stehen, gestand aber ausdrücklich, er hätte si villeicht nicht beibehalten sollen, und erklärte, er freue sich darüber, dass einige stimmen in diser bezihung sich *gegen* in aussprachen.

Er schlug überhaupt nur di änderungen vor, welche im notwendig schinen: „Ich wolte, so fîl mîr nûr immer möglich were, fon der jezigen Rechtsschreibung beibehalten.“ Seine vorbilder waren di Griechen und Römer: „Man kömt mîr zuweilen mit den Engländern und Franzosen und sagt, daß si es noch fîl toller machten wi wîr. Ein Grund sol dis doch wol nicht sein? Nûn ein Trôst denn. Aber wen wîr es nûn wi di Grîchen und Römer machten, und dann nicht nötig hetten uns zu trösten? . . . Ich möchte doch wol dem widergekomnen Grîchen zuhören, där in Deutschland gereist wäre und angefangen hette, uns nicht für Barbaren zu halten, aber jezt unsre Rechtschreibung ansichtig würde. Ich fürchte fast, der Man bricht der Kleinigkeit wägen auf und zît seiner Strâsse. Denn är folgert aus îr auch sonst noch allerlei.“

Ob eine beseitigung der übelstände möglich sei, darüber ist Klopstock im zweifel; er fragt: „Wird man noch lange sagen müssen:

Noch versûchen di Deütschen es nicht, wen der Ruf uns nicht teüschet,
Mit den rechten Farben di bleibende Stimme zu malen?

Oder bald sagen können:

Deutschland unternâm es zuêrst seit der Künste Zurükkêr,
Jeden Laut der Stimme, di bleiben solte, der Farben
Ueberladung ferwerfend, mit seinem Zuge zu bilden?“

Di schwirigkeiten, mit welchen di einfürung einer grundsätzlichen rechtschreibung zu kämpfen hat, misskannte Klopstock keineswegs. „Ich weis so gût, wi einer, und fileicht besser, als Jemand, was der Anname einer neüen Ortografi alle für Hinderungen und Hindereien in Lichten und im Wäge, oder wo man sonst wil, stehen; als da ist, daß sich îr nicht etwa nûr allerlei Pöbelfolk, sondern selbst Leüte fon Welt, der gelêrten nämlich, widersezen: mir felt aber darunter besonders Eine, als fôrzuglich lecherlich, auf. Wîr wollen nämlich fîl liber in der gewönlichen Ortografi, auf immer, Lêrlinge bleiben, (man nenne mîr das Bûch, oder zeige mîr Ungedruktes, worin si, nâch allen iren Regeln und Ausnamen, beobachtet wird) als uns, in wenigen Stunden, mit der neüen bekant machen.“

Klopstocks wichtigste abhandlungen über di rechtschreibung erschinen in den jaren 1779 und 1780. Beinahe ein jarhundert ist also seither verflossen, und dennoch passen ser vile von seinen bemerkungen ganz vortrefflich auch auf unsere zeit. Deshalb wird jeder, welcher sich um dises thema bekümmert, seine aufsätze heutzutage noch mit großem interesse lesen.

Hat etwa di erinnerung an Klopstocks bemühungen um eine grundsätzliche regelung unserer verwarlosten schreibweise den zweck, proseliten für seine vorschläge zu machen? Keineswegs. Di angefürten auszüge aus seinen schriften sollen zunächst dazu dinen, zu zeigen, dass auch klassiker ersten ranges der vereinfachung unserer rechtschreibung vorarbeiteten (Klopstock ist nicht der einzige). Di ansichten eines so hervorragenden mannes dürfen stets beachtung beanspruchen, selbst wenn man inen nicht unbedingt beistimmen kann. Das letztere ist nun allerdings hir der fall. Seitdem Grimm das geheimste leben und weben des deutschen sprachgeistes aufgedeckt hat, muss mancher vorschlag Klopstocks als durchaus antiquirt erscheinen, und er selber würde one zweifel in manchem punkte jetzt eine andere meinung haben. Aber sein hauptgrundsatz wird und kann nimals veralten, nämlich der, dass di richtige aussprache maßgebender auf di gestaltung unserer rechtschreibung wirken müsse. Ebenso unanfechtbar wird auch seine forderung sein, dass bei der feststellung der hochdeutschen schreibweise mundartliche einflüsse keine berücksichtigung finden dürfen.

Di 21. allgemeine deutsche lererversammlung in Breslau.

(Korrespondenz aus Österreichisch-Schlesien.)

II.

Di zweite hauptversammlung (Freitags, den 29. Mai) nam nicht den ruhigen und würdigen verlauf, wi di erste. Beim beginn derselben wurden telegramme von dr. Falk und vom fürsten Bismarck verlesen, welche als antwort auf den disen beiden männern von der lererversammlung durch den telegraphen zugekommenen gruß eingingen.

Das des unterrichtsministers lautete: Den dank für den gruß drücke ich aus in dem wunsche gedeihlichen erfolges für gemeinsame ernste arbeit; das des fürsten Bismarck: Herzlichen dank den treuen kampfgenossen! Beide, besonders das letztere, rifen einen beifallssturm hervor.

Hirauf referirte direktor Berthelt über di verhandlungen

und beschlüsse der zu Kassel mitte Juni vorigen jares stattgefundenen ausschuss- und delegirtenkonferenz. Di versammlung vertagte di definitive beschlussfassung über di gestellten anträge.

Als versammlungsort für den nächsten lerertag wurde Augsburg vorgeschlagen, und es ist zu hoffen, dass dise stadt, wenn di überwindung von bezüglich des versammlungslokals sich ergebenden hindernissen gelungen sein wird, definitiv hizu gewält werden wird.

Nachdem di versammlung noch dem manen Lübens durch erhebung von den sitzen ire erfurchtsvolle huldigung dargebracht hatte, hilt herr schulvorsteher Ittig von Bremerhaven den von im angekündigten vortrag über „di stellung der schule und der lerer im kulturkampfe unserer tage.“

Als dem ringen nach höherer kultur vorzugsweise entgegenstrebende elemente, di nach seiner meinung bei beantwortung der von im aufgeworfenen frage allein in betracht genommen zu werden verdinen, nannte herr Ittig einerseits di katholische und protestantische orthodoxie und andrerseits di sozialdemokratie (eine aufzälung, di wir für höchst unvollständig halten; man denke nur an den materialismus, an den militarismus und an den phrasendrechselnden und, wenn's zum handeln kommt, lendenlamen scheinliberalismus u. a. m.). — Sodann nam redner einen recht wackern anlauf, um zuerst dem ultramontanismus auf den leib zu rücken. Kaum hatte er aber auf denselben einige blitze geschleudert, so war gleich ein ganz ordentlicher skandal da. Di ultramontanen rifen: „schluss, schluss!“ di übrigen: „weiterreden!“ Alles so recht kunterbunt durcheinander. Umsonst ertönte di präsidentenglocke. Endlich drohte das präsidium, di versammlung auf eine virtelstunde zu vertagen und ermante eine anzal noch immer sich nicht zufriden gebender schreihälse, si möchten sich, wenn inen di ausfürungen des herrn Ittig nicht gefallen sollten, anderswo um unterhaltung oder belerung umschauen.

Endlich wurde es ruhig, und herr Ittig fur, vom vorsitzenden zu besonnener vorsicht ermant, weiter. In etwas zu allgemein gehaltenen, sich so zimlich auf ausgedroschenen gemeinplätzen sich bewegenden worten wendete sich redner nun an di protestantischen päpstlein und an di mit dem kommunismus libäugelnden sozialdemokraten.

Seine rede gipfelte in der these: Im kulturkampfe unserer tage ist es di aufgabe der schule und der lerer, allen bestrebungen entgegenzuarbeiten, welche das moderne statsbewusstsein zu untergraben suchen.

In der dem vortrage folgenden diskussion wurde merfach und zwar am nachdrücklichsten von dem reichsratsabgeordneten seminarlerer Kiesel (Kreuzburg) betont, dass man, statt sich in allgemeinheiten zu ergehen, sich darauf beschränken möge, di mittel anzugeben, wodurch sich di schule im kulturkampfe der gegenwart eine achtunggebitende stellung und einen bestimmenden einfluss zu waren vermag.

Als solche mittel wurden von den verschidenen rednern genannt: Gewärung einer würdigen ökonomischen und sozialen stellung der lerer, einfürung und ausbau der allgemeinen, obligatorischen volksschule, ausschlißung des konfessionellen religionsunterrichtes, erzihung zu echter religiösität durch einen nach stoff und methode vernunft- und naturgemäßen religionsunterricht, stärkere berücksichtigung der naturwissenschaften, vermeidung jeder überfüllung der schulklassen, verwendung der besten kräfte in den untern klassen, bildung eines klaren, unparteiischen urteils und eines festen willens.

Hirauf stellte Kiesel den sofort one diskussion angenommenen antrag: Di 21. allgemeine deutsche lererversammlung spricht di erwartung aus, dass di königlich preussische statsregirung durch ein bald zu erlassendes unterrichtsgesetz für Preussen di grundlage zu einem allgemeinen deutschen schulgesetze schaffen und auf dise weise di initiative zur einheitlichen regelung des deutschen schulwesens ergreifen wolle.

Nach einigen, eingelaufene telegramme und sektionsberichte betreffenden, mitteilungen wurde di 21. allgemeine deutsche lererversammlung vom präsidenten, Theodor Hoffmann, mit einer angemessenen, einen rückblick auf das geschaffene werfenden rede geschlossen.

Nachmittags vereinigten sich vile festteilnemer bei einem monstre-konzert im zoologischen garten und Samstags, den 30., beteiligte sich ebenfalls trotz der anfänglich ungünstigen witterung noch eine große zal von lerern an den auf kosten des in hohem maße gastfreundlichen ortsausschusses stattfindenden extrafarten nach Freiburg und Altwasser resp. Waldenburg, wo denselben ein überaus herzlicher empfang wurde.

So waren „di schönen tage von Aranjuez“ nur zu bald vorüber, doch nicht vorüber in der erinnerung; denn mit manigfachen bereicherungen und vilseitig angeregt ging jeder in seine heimat (denn das soll jedem lerer sein wirkungskreis sein) zurück. Nur der blasirte, der hyperkluge mochte glauben, das hätte er alles schon gesehen und gehört. Man muss eben nicht verlangen, bei solchen anlässen vollständig neues innewerden zu wollen; es gibt am ende ja „nichts neues unter der sonne“; es ist alles nur in relativem sinne neu, alles sogenannte neue ein natürliches ergebniss des bisherigen, und je naturwüchsiger es sich aus dem gegebenen, dem bewärten alten, herausentwickelt hat, desto mer berechtigung hat es, desto längere dauer darf im prophezeit werden.

Bei allem, was nicht blos treibhauspflanze ist, werden wir darum nur schwer, häufig gar nicht sagen können, wo das alte aufhört und das neue anfängt.

Wir sind daher vollkommen befridigt, sagen zu können, dass wir gelegenheit genug fanden, unserm flämmchen begeisterung wider neue und kräftige narung zufüren zu können und unsern ideengang auf neue banen zu lenken.

In letzterer bezihung musste wol auch di vorhandene, durch gute auswal sich auszeichnende lermittelausstellung, trotz der noch in frischer erinnerung lebenden Wiener weltausstellung gute dinste leisten. Eine solche übersicht über das in den verschidenen unterrichtsgebiten geschaffene wird stets von woltätiger wirkung sein und man wird immer etwas finden, was man vorher noch nicht genügend beobachtet hatte.

Möchte deshalb nur der auch in disen tagen wider

neu angeregte gedanke, in den hauptstädten, ja in allen bedeutenden mittelpunkten des schullebens permanente lermittel-ausstellungen zu schaffen, immer mer anhänger finden, namentlich in den maßgebenden kreisen!

Doch außer dem bisher schon angefürten gab es in Breslau noch ser vil des belerenden und den horizont erweiternden, wi es auch von einer deutschen universitätsstadt und dem zur großstadt sich entwickelnden hauptort einer blühenden provinz nicht anders zu erwarten ist. Di verschidenen wissenschaftlichen und kunstanstalten, di sich da finden, di schöne umgebung, reizende anlagen, manche altererbte eigentümlichkeiten hätten wol noch für längere zeit fesseln können.

Allein es schlug eben di unerbittliche abschidsstunde; dankbaren herzens für alles gebotene und insbesondere auch für di inen zu teil gewordene libenswürdige gastfreundschaft, kerten di männer der schule wider zu irem gewonten berufe, wider in den trauten kreis irer angehörigen zurück.

Mögen di empfangenen eindrücke nicht ungenützt sich verwischen, sondern noch lange rege und frisch bleiben — und tausendfältige früchte bringen!

SCHWEIZ.

Einige mitteilungen über di höhern leranstalten der stadt und des kantons St. Gallen.

I.

Si haben in nr. 18 der „Schweizerischen Lererztg." bei erwänung der St. Gallischen industrieschule den wunsch geäußert, man möchte Inen einige mitteilungen aus dem gebite dises teils der schweizerischen schulgeschichte zukommen lassen. Ich entspreche disem Irem wunsche, indem ich Inen einige notizen über das höhere schulwesen der stadt und des kantons St. Gallen mitteile.

Di ehemalige klosterschule im stift St. Gallen, welche besonders im 9. jarhundert bekannt und berümt war, erhilt sich bis zur revolution[1]), wo si durch di auswanderung der meisten lerer und schüler von selbst aufgehoben wurde. Im jare 1805 trug man sich mit dem gedanken, in dem ehemaligen konventgebäude ein allgemeines lyzeum zu errichten und das gymnasium der stadt St. Gallen damit in gewisse verbindung zu setzen. Diser gedanke wurde wider fallen gelassen, und ein regirungsbeschluss vom 9. Dez. 1808 verordnete di aufstellung eines besondern gymnasiums für katholische kantonsbürger, welches zugleich allen erfordernissen einer guten bürgerschule entsprechen sollte.

Di feierliche eröffnung diser anstalt, welche nun an di stelle der ehemaligen klosterschule trat, erfolgte den 16. Okt. 1809. Diselbe zerfil in 4 abteilungen: di bürger- oder höhere realschule, das schullererseminar, das gymnasium und das lyzeum (philosophische schule). Di bürger schule sollte dem lande kenntnissvolle, gewerbsfleißige bürger, das lererseminar gutgebildete volksschullerer geben, das gymnasium und das lyzeum wissenschaftliche männer für di höhern berufe heranziehen. Bürgerschule, lererseminar und gymnasium bestanden von anfang an, des lyzeums oder der philosophischen schule geschiht erst im amtsberichte für di jare 1848 bis 1850 erwänung, indem dise schule auf dem privatwege gegründet wurde. Di eigentümliche und wol vorzugsweise bewärte einrichtung, dass mit der kantonsschule ein pensionat verbunden war und für alle zöglinge tägliches, obligatorisches museumsstudium stattfand, brachte es schon anfänglich mit sich, dass hifür ein eigener sogenannter professor-aufseher oder präfekt angestellt wurde. In hinsicht der lebensverhältnisse der zöglinge bildeten sich somit 2 abteilungen; di eine begriff jene zöglinge in sich, welche in der anstalt selbst, also in dem pensionate verköstigung und wonung hatten; zur andern gehörten dijenigen zöglinge, welche ire kost und wonung auswärts suchen mussten. Beide abteilungen vereinigten sich jedoch vom morgen bis abend zu gemeinsamem studium im museum. Di leitung der ganzen anstalt war einem rektor anvertraut, welcher mit 2 im zugegebenen professoren di sogenannte rektoratskommission bildete. Diser war di nächste aufsicht über den unterricht und di disziplin, über di pflichterfüllung der lerer und der bedinsteten nebst den beschlüssen über aufnamen und promotionen übergeben. Was di leistungen der anstalt im allgemeinen betrifft, so muss gesagt werden, dass der wissenschaftliche zustand der kantonsschule ein befridigender war und dass namentlich di gymnasialbildung der zöglinge in einer weise gefördert wurde, welche den guten schülern ein sicheres fortkommen auf der höhern wissenschaftlichen laufban durch möglichst harmonische entwicklung irer geistigen kräfte vollkommen sicherte. Di kantonsschule litt aber in irem spätern fortgange an einem hauptgebrechen, welches ebenfalls allgemein anerkannt wurde, wir meinen den mangel an einer den bedürfnissen entsprechenden industrieabteilung. Für di bezügliche erweiterung der katholischen kantonsschule fanden sich keine mittel vor. Man wagte daher den versuch zur errichtung einer gemeinsamen kantonsschule mit der evangelischen schulgemeinde St. Gallen und dem evangelischen kantonsteile. Dabei ging der administrationsrat von der ansicht aus, dass di katholische korporation

---

[1]) Indem wir unserm aufmerksamen leser di notizen über di St. Gallische schulgeschichte freundlich verdanken, halten wir es in unserer pflicht, auf einige verstöße aufmerksam zu machen. Diselben sind dem verfasser um so eher zu verzeihen, als eine auf quellen basirte St. Gallische schulgeschichte, wi man si für andere teile der Schweiz hat, bis jetzt für St. Gallen, einige abschnitte ausgenommen, nicht besitzt und der verfasser daher sich gezwungen sah, seine notizen aus den allgemeinen werken über di geschichte des klosters, des kantons und der stadt St. Gallen zusammenzustellen In bezihung nun auf den satz, dass di klosterschule bis zur revolution fortgedauert habe, muss bemerkt werden, dass dis nicht der fall ist. Di alte klosterschule hat kaum über das jar 1050 hinaus bestanden, und man darf annemen, dass von da an bis etwa 1450 nichts schulartiges mer in St. Gallen bestanden hat, wenigstens nichts, was der rede wert war. Erst der abt Ulrich Bösch hat in folge der vom humanismus ausgegangenen anregungen wider eine art gymnasium errichtet, welches aber einer ser geringen blüte sich erfreute. Nach der reformation erstand wider eine schule, welche sich dann freilich bis zur reformation als eine art gymnasium erhilt.

und di evangelische schulgemeinde St. Gallen, wenn beide teile wider ebensovil für eine neue, gemeinsame anstalt zusammenlegen würden, als si für ire gesönderten höhern leranstalten bisanhin verwendet hätten, durch di vereinigung nur gewinnen könnten, indem aus den beidseitigen mitteln eine weit bessere leranstalt errichtet werden könnte, als dijenigen anstalten waren, welche jeder teil für sich gesöndert gehabt hatte. Man sprach di erwartung aus, es werde auch dem evangelischen kantonsteile, obgleich er keine fonds besaß, möglich sein, einen angemessenen järlichen beitrag zu leisten, und ebenso werde auch der große rat sich geneigt finden lassen, durch einen beitrag di neue, gemeinsame kantonsschule zu unterstützen. Di beiträge der beiden letztern teile ließen aber di katholische korporation und di evangelische schulgemeinde St. Gallen verhältnissmäßig jedenfalls erleichterung und ersparnisse an iren bisherigen ausgaben hoffen. Sowol der evangelische erzihungsrat als der schulrat von St. Gallen boten bereitwillig di hand zu der beabsichtigten vereinigung, und es entstand di gemeinsame, höhere leranstalt vom 11. Sept. 1856. Der katholische konfessionsteil hat durch di vereinigung bedeutende ersparnisse gemacht und dabei eine weit vorzüglichere, höhere leranstalt erhalten, als dijenige war, welche er früher besaß. Das gymnasium wurde weiter ausgedent und di ersten philosophischen unterrichtsfächer mit demselben verbunden, wodurch den schülern di möglichkeit geboten wurde, ire studien ein jar länger als früher fortzusetzen und dagegen das universitätsstudium in den philosophischen fächern um ein ganzes jar abzukürzen[1]). Di industrieschule in irer merkantilischen und technischen abteilung darf zu den besten änlichen anstalten gezält werden; di schüler können darin vollkommen vorbereitet werden, um in den kaufmannsstand überzugehen oder aber di besten polytechnischen, höhern leranstalten zu besuchen. Zwar versuchten es di feinde der anstalt, diselbe wider zu zerstören, was in folgendem auseinandergesetzt werden soll.

(Schluss folgt.)

LUZERN. *Entgegnung.* In nr. 23, pag. 191, macht ein korrespondent aus Luzern einige bemerkungen über das neue lererbesoldungsgesetz. Wiwol ich mich sonst nur selten ins gebit der publizistik versteige und mich wol hüte, den beherrschern desselben nahe zu kommen, so kann ich dismal doch nicht umhin, obgedachten bemerkungen eine gegenbemerkung nachfolgen zu lassen. Der herr korrespondent stellt nämlich unter anderm di behauptung auf, *es kommen in der regel ³/₄ der gesammten lererschaft zu den minimumsansätzen der besoldung.* Hätte sich diser herr aber di mühe genommen, di daherige botschaft des regirungsrates an den hohen großen rat in den gedruckten großratsverhandlungen vom jare 1873, pag. 263—272, nachzulesen, so hätte er gefunden, dass von 229 gemeindeschullerern mit regulären besoldungsverhältnissen im jare 1872/1873 nur 73, also nur 319‰, keine zulage erhalten haben. Hätte diser herr sich sodann auch darum interessirt, auf wi vile bezirkslerer sich di in fraglicher botschaft genannten 3100 fr. zulagen verteilen, so hätte er nur auf di kanzlei des erzihungsrates gehen dürfen, wo man im ganz genau hätte sagen können, dass sich dise zulagen auf 18 verteilen. Für 1872/1873 wenigstens haben also von 249 lerern an gemeinde- und bezirksschulen mit regulären besoldungsverhältnissen nur 75 keine zulage erhalten.

Auf gedachter kanzlei hätte der herr korrespondent auch noch weiteres vernemen und einsehen können, so z. b. di besoldungsetats für 1871/1872 und 1873/1874. Aus ersterm hätte er one große mühe herausrechnen können, dass für das jar 1871/72 von 248 lerern nur 68 keine zulage bezogen haben. Statt letzterm bezihen für das schuljar 1873/74 von 252 lerern 76 keine zulage.

In ‰ stellt sich di sache folgendermaßen dar:

	one zulage	mit zulage
1871/72	274	726
1872/73	301	699
1873/74	301	699

Di aufgestellte regel ist also wenigstens in bezug auf di 3 letzten schuljare nicht ganz zutreffend; ob si es bei frühern wäre, weiß ich nicht, bezweifle es aber ser. Doch der herr hat di regel villeicht aus der zukunft abstrahirt.

Anmerkung der redaktion: Di hibe am schluss werden hir weggelassen; denn si treffen nicht zu.

KLEINE MITTEILUNGEN.

Deutschland. (Zur orthographie-frage.) Di petition um regelung der deutschen rechtschreibung, von lerern in Magdeburg an den deutschen reichstag gerichtet, lautete so:

„Hoher reichstag! Zu den übeln, welche sich aus den zeiten der zerrissenheit des deutschen vaterlandes auf unsere tage fortgeerbt haben, gehört der in schule und schriftentum sich geltend machende mangel an einer einheitlichen deutschen rechtschreibung. Das übel ist kein geringes, denn: 1) di schüler der deutschen schulen sind genötigt, mit jedem ortswechsel, ja selbst one einen solchen mit jedem übergange aus einer schule in di andere, di bisher geübte rechtschreibung aufzugeben und eine neue zu erlernen; si finden aber in den büchern, di man inen in di hand gibt, nur selten di rechtschreibung wider, zu welcher si angehalten worden. Auf dise weise treten aus unseren schulen unzälige deutsche in das leben ein, welche sich keiner sichern rechtschreibung bewusst sind und deshalb zu irem eigenen schaden scheu tragen, sich schriftlich mit irer muttersprache zu befassen. Der not der lerer, di dem übelstande aus eigenem angriffe nicht abzuhelfen vermögen, wollen wir hibei nur andeutend erwänung tun. 2) Di verwirrung in der deutschen rechtschreibung erschwert den nichtdeutschen di onehin für si mit erheblichen schwirigkeiten verknüpfte erlernung der deutschen sprache und flößt inen eine scheu ein, sich derselben schriftlich zu

[1]) Dass das von einer seite gewünscht und geglaubt wurde, mag wol sein; in wirklichkeit war di oberste klasse nichts anders als jede andere oberste gymnasialklasse, blos dass leider mer stunden für di philosophie ausgesetzt waren, als es an andern gut eingerichteten gymnasien der fall ist. Di St. Gallische kantonsschule leidet immer noch überfluss an philosophie.

bedinen. Dadurch entgeht der deutschen bildung ein wesentlicher teil ires übrigens wolberechtigten, ja von dem entwicklungsstande des europäischen völkerlebens dringend geforderten einflusses auf di gesammte europäische völkerfamilie, welcher sich sofort wesentlich erhöhen würde, sobald verständniss und mündlicher und schriftlicher gebrauch der deutschen sprache ein gemeingut der höher gebildeten gesellschaftsklassen in ganz Europa würde. Dem bezeichneten übel kann nach lage der verhältnisse auf keinem andern wege abgeholfen werden, als auf dem der schulgesetzgebung, und durch keine andere behörde, als eine solche, deren gesetzgeberische macht sich über das ganze deutsche reich erstreckt. Deshalb bitten di unterzeichneten: „Der hohe reichstag wolle di geeigneten mittel ergreifen, dass auf schulgesetzlichem wege in allen deutschen leranstalten eine gleiche, allgemein giltige deutsche rechtschreibung eingefürt werde."

Mähren. Auf den III. allgemeinen lerertag hat herr bürgerschuldirektor *Nawratil* über das thema „kirche und schule" folgende thesen vorgelegt:

Thesen: 1. Di freie schule ist eine anstalt des states; si hat deshalb nur statsbürger und nicht bekenner irgend einer konfession heranzubilden.

2. Di grundsätze der freien schule — auf allgemeine, naturgemäße menschenbildung basirend — schließen jedes gemeinschaftliche vorgehen mit der kirche — der pflegerin engherzigen kastengeistes — aus.

3. Der gegenwärtige, interkonfessionelle charakter der schule ist auf di dauer unhaltbar und nur als eine übergangsstufe von der frühern kirch- zur zukünftigen reinen statsschule zu betrachten.

4. Der lerer bane den übergang zur reinen statsschule, das heißt konfessionslosen schule an; zu disem ende neme er selbst in der schule einen streng konfessionslosen standpunkt ein und beweise in seinem ganzen wirken, wi notwendig für di erzihung der jugend di religion, wi entberlich hingegen di konfession ist.

Aus Australien wird berichtet, dass der neue erzihungsminister Palmer ein *schulgesetz* eingebracht hat, das auf folgenden grundsätzen beruht: Unentgeltlicher unterricht auf allen schulstufen, allgemeine schulpflicht bis zum 14. jar, konfessionsloser religionsunterricht, gewerbliche und wissenschaftliche fachschulen, deren spitze di universität von Queensland. Änliche bestrebungen in Victoria, aber großer mangel an schullokalen. — Di *anglikanische und di römisch-katholische geistlichkeit* in *Queensland* erklärt sich gegen di bestimmungen des neuen schulgesetzes und erbitet sich, di ganzen kosten der primarschule zu übernemen, sofern ir das anstellungsrecht der lerer und di schulaufsicht eingeräumt werde, mit vorbehalt der statlichen inspektion über di weltlichen lerfächer. Unter dem gegenwärtigen gesetz wird in den schulen kein konfessioneller unterricht erteilt, aber den geistlichen der verschidenen kirchen ist gestattet, an bestimmten stunden außerhalb der schulzeit iren konfessionellen unterricht zu erteilen. Di anglikanische und di römische geistlichkeit will aber von diser befugniss keinen gebrauch machen, sondern behauptet, der lerer sei di rechte person dafür. — Di *lererschaft in Victorialand* kämpft, wi dijenige so manch andern landes, um ökonomische sicherstellung.

LITERARISCHES.

Ler- und lesebuch der französischen sprache nach der anschauungsmethode und nach einem ganz neuen plane mit bildern bearbeitet von dr. J. und dr. E. M. Lehmann, vorsteher einer knaben-erzihungsanstalt in Nürnberg. Mannheim und Strassburg, verlag von J. Bensheimer. 1874. II. und III. kursus in 2 bänden von 144 und 184 seiten.

Wi der titel besagt, haben di verfasser versucht, den französisch grammatischen stifel für schüler dadurch zu erweitern und tragbarer zu machen, dass si in sog. lebensbildern mit zugehörigen noten das interesse für *sprachliche* und *realistische* bildung zugleich zu wecken suchen. Si haben damit einen für französische schulbücher neuen boden betreten, und jeder lerer, der weiß, wi oft nach jarelangem französischem sprachunterrichte di schüler di nächstligenden gegenstände und gebite nicht zu benennen und noch weniger sprachlich zu beherrschen wissen, wird di verfasser um ire arbeit beloben und in *diser* hinsicht den beiden bänden nebst dem attribute des *„lesebuches"* auch dasjenige des *„lerbuches"* vindiziren; daneben setzt di lektüre allerdings kenntniss der elementargrammatik voraus.

Der zweite kursus: „Anschauungen im Bilde" enthält lebensbilder aus natur und menschenleben: „Die Jahreszeiten, Industrie, Küche" u. dgl.; der dritte kursus dagegen enthält: „Lectures graduées et causeries enfantines, Brief, Mythologisches" und sogar abschnitte aus der jüdischen geschichte (!) — etwas bunte einteilung, aber, was di hauptsache ist, gute auswal aus franz. jugendschriftstellern, feine sprache, zweckmäßige repetitorien und vokabulärs.

Im ganzen entsprechen beide bände dem vorangestellten motto:

„Nous n'aimons à lire ce que nous comprenons" und:
„Nihil est in intellectu, quod non fuerit in sensu."

Wir empfelen also mit überzeugung beide kurse zum gebrauch als lesebuch in den untern klassen der mittelschule.

Burgdorf. *L. B.*

Lerbuch der französischen sprache für schulen nach der methode Toussaint-Langenscheidt: 2. kursus und 3. kursus unter mitwirkung obiger von dr. C. Brunnemann, direktor der realschule I. ordnung zu Elbing. 2. und 3. auflage. Berlin, G. Langenscheidts verlagsbuchhandlung. 1874.

Di französischen sprachbücher nach Toussaint-Langenscheidts methode, deren 2 und 3. kurs, letzterer ausgefürt von dr. Carl *Brunnemann,* vor uns ligen, gehörten einst, wi männiglich bekannt, zu den „vilgeschmähten und vilgelibten"; man behauptete, nicht recht zu wissen, wo der „sprachmeister anfange und der schwindler aufhöre"; heute, sollte es nötig sein, wüssten wir's. Beide bände zeichnen sich durch reichhaltigkeit, strenge ordnung und vollständige beherrschung des stoffes aus. Der 2. kursus behandelt in 175 seiten das *verb* in allen seinen bezihungen, enthält zudem eine partie „Lecture amusante et instructive" und ein vokabulär von 80 seiten. Der 3. kursus, noch weit ausgedenter (392 seiten), behandelt den einfachen und zu-

sammengesetzten satz mit beispilen und aufgaben, eine rekapitulation der wortlere und eine vollständige theoretische syntax; dazu ein vokabulär, das *alle* im buche vorkommenden wörter erklärt. Beide kurse sind *nicht* für den selbstunterricht — also für den unterricht mit lerern bestimmt, weshalb wir — nicht den „mangel", aber den *überfluss* der *aussprachzeichen* nicht recht begreifen können; auch hätte ein besonderer abschnitt über *wortbildung* den wert des buches villeicht erhöht; im ganzen aber verdinen dise zwei bände di beachtung der lerenden und lernenden der französischen sprache in hohem maße.

Burgdorf. *L. B.*

Pädagogisches skizzenbuch von Ludwig *Noiré* (am gymnasium zu Mainz), Leipzig, Veit & cie. 1874. XII und 332 seiten. — fr. 8.

Di bloße inhaltsübersicht zeigt, dass wir da kein ordinäres werk vor uns haben: 1. Die Classiker und die Schule. 2. Die Behandlung der deutschen Classiker in der Schule. 3. Über Erklärer der deutschen Dichter. 4. Beispiele dichterischer Interpretation. 5. Das Sprachstudium, die Grundlage höherer Geistesbildung. 6. Die Gefahr der Einseitigkeit in den Sprachstudien. 7. Todtes Wissen. 8. Fortschritte des Naturwissens und ihr Einfluss auf das Geistesleben. 9. Schulmeisterkrankheiten. 10. Die Kunst und der Meister. 11. Die ideale Bildung. 12. Zum Leben der deutschen Sprache. Mit reichem wissen und großer belesenheit verbindet der verfasser eine so anzihende, bald ernst, bald heiter anmutende schreibart, dass der leser, insbesondere der lerer an einer mittelschule, fast jeden abschnitt nur ungern zu ende gehen siht. Von vorragender bedeutung ist der abschnitt 11: Die ideale Bildung, nämlich der edeln, harmonisch entwickelten persönlichkeit, des sinnes für das schöne, der vaterlandslibe und der humanität. Bei den völkern des altertums war di nationale seite aufs höchste ausgebildet, di vernichtung des states fürte auch di vollständige vernichtung der angehörigen mit allen rechten und aller habe herbei, darum war di äußerste hingabe an den stat eine naturnotwendigkeit. Heute umfließt den bürger jedes zivilisirten states eine schützende atmosphäre, di gewisse menschenrechte als heilig und unantastbar durch das gemeingefül aller völker gewärleistet. Auch abschnitt 9 ist ein erbauliches, d. h. ergötzliches kapitel, und di zum schluss des buches beigefügte grammatische novelle „Professor Olibirius" mit seinem französisirenden konditionalis „würden geworden sein" übertrifft noch den Präceptor Petulans, den Conrector Miser und den Doctor Sublimis. Das buch ist eine kerngesunde, vollreife narung für jeden lerer, der sich nicht pedantisch auf seinen engsten gedanken- und berufskreis beschränken will, vornämlich aber für di lerer an mittelschulen zur anschaffung für di lererbibliotheken durchaus zu empfelen. *M.*

Beiträge zur methodik der volksschule von F. G. Schähle, lerer in München. Bei P. Tabor daselbst, 146 und IV s. 8°.

Keine theoretischen abhandlungen über alte oder neu erfundene methoden, sondern praktische erfarungen aus der eigenen schulfürung mitgeteilt, „besonders für jüngere lerer und solche schulen, di unter der ungunst äußerer und innerer verhältnisse, namentlich unter der überbürdung des lerers leiden". Der verfasser, der sich als ein gewigter und sprachgewandter schulmann bekundet, verbreitet sich über sämmtliche lerfächer der volksschule; verhältnissmäßig am ausfürlichsten redet er vom rechnen und bitet da in den abschnitten: 1. Zahlenverständniss, 2. Das Einmaleins, 3. Das Dividiren, 4. Der Rechnungsansatz überhaupt, 5. Die vier Grundrechnungsarten mit Brüchen, 6. Der Regel de tri-Ansatz, 7. Zum Verständniss der Dezimalbrüche — manche interessante anleitung. Bemerkenswert sind auch di abschnitte über: Aufsatz, Orthographie und Schönschreiben, über Physik und Zeichnen. Daran reiht der verfasser noch treffliche bemerkungen über: Hausaufgaben, Correctur der schriftlichen Arbeiten, Qualifikation der Schüler (Zeugnisse) und das familiäre Leben in der Volksschule. — Obschon das schweizerische schulwesen zum teil auf andern grundlagen beruht als das bayrische, so ist doch di jugendliche entwicklung durchschnittlich überall diselbe und di mittel dazu di wesentlich gleichen. Di vorligende schrift wird daher auch schweizerischen lerern vile anregung und belerung verschaffen; denn si ist durch und durch ein buch gesammelter und wolbearbeiteter schulerfarungen. *m.*

Wanderungen eines deutschen schulmeisters. Pädagogisches und politisches von 1847—1862. Berlin, O. Gülken & Cie. 180 s. 8°.

Der wander-schulmeister ist der schuldirektor dr. Brunnemann in Elbing, Preussen, von 1857—1862 professor an der thurgauischen kantonsschule in Frauenfeld. Er beginnt seine erzälung mit dem bericht über seine „Lehrjahre", nämlich di vorbereitung auf das höhere lerfach an der universität Berlin und über seine erste anstellung am seminar für gelerte schulen in Stettin. Da nimmt er am „Nordclub" teil und damit an den politischen bestrebungen der liberalen in Stettin im jare 1848—1849, wird dann, als di reaktion mit dem ministerium Brandenburg hereinbricht, denunzirt, in kriminaluntersuchung gezogen, vom amte suspendirt, und sucht nach dem unglücklichen ende des deutsch-republikanischen heres in Baden „den gastlichen boden der Schweiz" auf, wo er 13 jare verweilt. Seine „Gesellenzeit" umfasst den aufenthalt zu Bern 1849, wo di deutsche flüchtlingschaft auf dem „Kornhausboden" im quartir ligt; di wirksamkeit an der erzihungsanstalt Gladbach zu Grosswabern bei Bern 1849—1850; sodann dijenige als direktor der sekundarschule zu Murten von 1850—1855, von wo er 1855 vom freiburgischen statsrat ausgewisen wird, wesentlich als redakteur eines politischen oppositionsblattes; ferner der aufenthalt zu Genf von 1855 bis 1857 und schlißlich di professur an der thurgauischen kantonsschule von 1857—1862. Den faden seiner persönlichen erlebnisse verwibt der verfasser überall mit großem geschick und in anzihendster weise mit den zeitinteressen, an denen er von ort zu ort gar lebhaften anteil nimmt, und eine menge von personen werden dabei mer oder minder tif berürt: Trendelenburg und Heyse in Berlin, professor Pabst und dr. Müller in Bern, James Fazy und Karl Vogt in Genf, schulpräsident Kappeler und rektor Benker. Di darstellungen des unterrichtswesens der berürten kantone sind freilich durch neuere reformen meistens überholt und haben nur noch historischen wert; si bezeugen aber fast durchgehends einen sichern und objektiven beobachter.

Möge der verfasser in seiner nordischen heimat sich nun lange günstiger „Meisterjahre" erfreuen; di vorligende schrift wird in der Schweiz sein andenken bei manchem erneuern! *m.*

Wenn du deinen ausdruck willst beleben,
So dass er ni todtgeboren sei,
Musst auf wortes ursprung achtung geben,
Wi auch fern er im verloren sei.
Nur der wurzel kann di blüt entstreben;
Glaube nicht, dass dis nur eben
Für gelerte toren sei. *Rückert.*

Anzeigen.

Im verlage von **J. Huber** in **Frauenfeld** ist soeben erschinen und durch alle buchhandlungen zu bezihen:

Hauspoesie.

Eine sammlung kleiner dramatischer gespräche
zur
auffürung im familienkreise.
Von **F. Zehender.**

Der ertrag ist für einen woltätigen zweck bestimmt.
3. bändchen. Eleg. brosch. Preis fr. 1.

Inhaltsverzeichniss.

1. Eine historische Bildergalerie 2. Alte und neue Zeit: Dienerin und Herrin, Herrin und Dienerin. 3. Königin Louise und der Invalide. 4 Aelpler und Aelplerin. 5. Des Bauern Heimkehr von der Wiener Weltausstellung.

Gleichzeitig bringen wir di schon früher erschinenen zwei bändchen in empfelende erinnerung, deren inhalt folgender:

I. bändchen.
3. auflage. Preis fr. 1.
1. Das Reich der Liebe. 2. Glaube, Liebe, Hoffnung. 3. Der Weihnachtsabend einer französischen Emigrantenfamilie in Zürich. 4 Cornelia, die Mutter der Gracchen. 5. Zur Christbescheerung. 6 Des neuen Jahres Ankunft. 7. Das alte und das neue Jahr. 8. Prolog zur Neujahrsfeier.

II. bändchen.
2. fermerte auflage. Preis fr 1.
1. Wer ist die Reichste? 2. Der Wettstreit der Länder. 3. Begrüßung eines Hochzeitpaares durch eine Gesellschaft aus der alten Zeit. 4. Bauer und Rathsherr 5. Das unverhoffte Geschenk. 6. Die Fee und die Spinnerin.

Frauenfeld, im Dezember 1873. **J. Hubers buchhandlung**

Zu bezihen in **J. Hubers** buchhandlung in **Frauenfeld:**

Wanderungen eines deutschen Schulmeisters.
Pädagogisches und **politisches** aus den jaren von 1847 bis 1862.
Von K. O. M B. (Brunnemann).
Inhalt:

1. Lerlingsjare, a) Berlin 1847, b) Stettin 1847—1849.
2. Gesellenzeit.
3. Bern 1849. Der große kornhausboden, professor Pabst, politische geschichte des kantons Bern, di Berner verfassung vom jare 1846, das höhere gymnasium, di progymnasien, di industrie- und realschulen, dr. Müller, di Michelei und di deutsche flüchtlingsschaft.
4. Grosswabern bei Bern 1849—1850. Das erzihungsinstitut Gladbach, politischer umschwung im kanton Bern, di schweizerische bundesverfassung vom jare 1848, eine lererprüfung in Freiburg, aufenthalt in Genf.
5. Murten 1850—1855. Der kanton Freiburg und seine bevölkerung, di sprache der Freiburger, politische geschichte des kantons Freiburg, di Freiburger verfassung vom jare 1847, di Murtner behörden, der öffentliche unterricht im kanton Freiburg, di Murtner schule, di sozialen zustände, di garde civique, di presse, di ausweisung.
6. Genf 855—1857. Politische geschichte des kantons Genf, James Fazy, Karl Vogt, das institutwesen in der französischen Schweiz, La Châtelaine, der öffentliche unterricht im kanton Genf, eine lererprüfung in Winterthur.
7. Frauenfeld 1857—1862. Politische geschichte des kantons Thurgau, di thurgauische verfassung vom jare 1831, di revidirte verfassung des kantons Thurgau vom jare 1868, di thurgauische kantonsschule, rektor Benker, di sekundarschulen, di primarschulen, di beaufsichtigung der schulen, di besoldung der lerer, di lererbildung, das schulgut, der öffentliche unterricht im kanton Zürich, reformvorschläge für das unterrichtswesen in Preussen, di sozialen zustände, der Bächtelistag, di bürgergemeinden, di naturalisation, di übrigen städtchen im lande, der schweizerische allgemeine lererverein, zwei schweizerische universitätsjubiläen, di heimker.

Soeben erschin im verlag von **Gebrüder Hug** in **Zürich:**

Weihegesang
zum 19. April 1874,
gedichtet von
Robert Weber,
für männerchor komponirt von
Hermann Götz.
Preis 40 cts.
Zu bezihen durch alle buch- und musikhandlungen.

Um aufzuräumen, erlasse schulkreide in 3—4 pfund-kistchen à 30 cs., eingewickelte 4 dutzend-schachteln à 80.
Weiss, lerer in Winterthur.

Allen primanern empfolen!

Prima,
eine methodisch geordnete
vorbereitung für di abiturientenprüfung.
In 104 wöchentlichen brifen für den zweijärigen primanerkursus
von *Wilhelm Freund,*
ist jetzt vollständig erschinen und kann je nach wunsch der besteller in 8 quartalen zu fr. 4. 40 oder in 2 jargängen zu fr. 17. 35 bezogen werden. Jedes quartal, sowi jeder jargang wird auch einzeln abgegeben und ist durch jede buchhandlung Deutschlands und des auslandes zu erhalten, welche auch in den stand gesetzt ist, das erste quartalheft zur ansicht und probenummern und prospekte gratis zu lifern. Günstige urteile der angesehensten zeitschriften über di Prima stehen auf verlangen gratis zu dinsten.

Wie studirt man Philologie?
Eine hodegetik für jünger diser wissenschaft
von **Wilhelm Freund.**
Zweite, unveränderte auflage.
Preis fr. 2.

Inhalt: I. Name, begriff und umfang der philologie. — II. Di einzelnen disziplinen der philologie. — III. Verteilung der arbeit des philologie-studirenden auf 6 semester. — IV. Di bibliothek der philologie-studirenden. — V. Di meister der philolog. wissenschaft in alter und neuer zeit.

Wilhelm Freund's
Drei Tafeln
der griechischen, römischen und deutschen
Literaturgeschichte.
Für den schul- und selbstunterricht.
Kritische sichtung des stoffes, auswal des bedeutendsten, sachgemäße einteilung und gruppirung desselben nach zeiträumen und fächern, übersichtlichkeit des gesammtinhalts, endlich angabe der wichtigsten bibliographischen notizen waren di leitenden grundsätze bei ausarbeitung diser Literaturgeschichts-Tafeln
Preis jeder einzelnen tafel 70 cts.
Verlag von Wilhelm Violet in Leipzig.
Durch alle buchhandlungen zu bezihen.

Offene gymnasiallererstelle.

Am hisigen *gymnasium* ist di dritte professur der *lateinischen* und *griechischen sprache* und *literatur* erledigt und soll *bis zum 10. August* wider besetzt werden.

Si ist mit der verpflichtung zu 24 wöchentlichen unterrrichtsstunden und einem gehalt von *fr. 3100.* — verbunden.

Bewerber um dise stelle haben sich durch zeugnisse über ire akademische bildung und womöglich auch über ire pädagogische befähigung auszuweisen, nötigenfalls einer prüfung zu unterzihen.

Anmeldungen sind *bis zum 14. Juli d. j.* an den tit. präsidenten des erzihungsrates, *hrn. regirungspräsident Stamm,* zu richten.

Schaffhausen, den 17. Juni 1874.
A. A.
Der stellvertreter des sekretärs des erzihungsrates:
Emanuel Huber,
(M-2384-Z) pfarrer.

Billig zu kaufen:

Grube, chararakterbilder aus der geschichte und sage, sowi verschidene schulbücher. Anfragen unter chiffre J. F. befördert di expedition d. bl.

Im verlag von K. J. Wyss in Bern ist soeben erschinen und in allen buchhandlungen zu haben:
Rechenbuch für schweiz. volksschulen und seminarien mit mer als 6000 aufgaben von J. Egger, schulinspektor. Virte, umgearbeitete auflage, 37 bg. stark, preis fr. 5.